

Zeugnisse der Mühl- und Reibsteingewinnung in der Vulkaneifel

Kulturdenkmäler im Spannungsfeld zwischen
Denkmalschutz und Rohstoffabbau

von Peter May



Im Jahr 2011 wurden Planungen des Landesamtes für Geologie und Bergbau Rheinland-Pfalz bekannt, wonach die Flächen für zulässigen Rohstoffabbau auf Basalt und Lava in der Vulkaneifel erheblich ausgeweitet werden sollten¹. Auf dieser Grundlage hat die Planungsgemeinschaft Region Trier Anfang 2014 den Entwurf des Regionalen Raumordnungsplans (ROPneuE) veröffentlicht und zur Anhörung ausgelegt². Im Rahmen des förmlichen Aufstellungs- und Anhörungsverfahrens wurden die zuständi-

*Pinge mit Reibsteinrohling
am Rossbüsch bei Kalenborn-
Scheuern*

gen Planungs- und Entscheidungsträger darauf hingewiesen, dass auf zahlreichen Eifelvulkanen, die für den Gesteinsabbau vorgesehen sind, Spuren des prähistorischen und historischen Steinabbaus wie Steinbrüche, Stollen und Schürfstellen, aber auch Mühl- und Reibsteine vorhanden sind, die als Kulturdenkmäler im Sinne des rheinland-pfälzischen Denkmalschutz- und Pflegegesetzes anzusehen sind und die unbedingt geschützt und erhalten werden sollten. Diese unscheinbaren Geländedenkmäler im Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz und Rohstoffgewinnung werden hier näher betrachtet³.

Typologie und Chronologie

Mühl- und Reibsteine sind im Grunde genommen einfache Geräte, die zum Zerkleinern von Nahrungsmitteln, insbesondere Getreide, aber auch von anderen Stoffen verwendet wurden. Dabei wird begrifflich unterschieden einerseits zwischen Mühlsteinen, die in eine Drehbewegung versetzt werden, und andererseits Mahl- oder Reibsteinen, die mittels Hin- und Herbewegung eines Läufersteins auf einer steinernen Unterlage funktionieren. Die runden Mühlsteine lassen sich wiederum untergliedern in Handmühlen, die ausschließlich durch menschliche Muskelkraft bewegt wurden, und in Kraftmühlen, die mittels Wind- oder Wasserkraft oder auch durch Zugtiere angetrieben wurden.

Seit Beginn der produzierenden Wirtschaftsweise, also seit der Jungsteinzeit, deren Beginn in Mitteleuropa um etwa 5.500 v. Chr. anzusetzen ist, dürfte das Mahlen von Getreide zu Mehl der Hauptzweck von Mühl- und Reibsteinen gewesen sein. Wenn man sich die existenzielle Bedeutung der Mehlproduktion für die tägliche Ernährung der Menschen vor Augen führt, wird schnell klar, weshalb an fast jedem zugänglichen und qualitativ halbwegs brauchbaren Basaltvorkommen in der Eifel Mühl- und Reibsteine gewonnen wurden. Der Mahlstein war ein unentbehrliches Gerät des Alltags, wie etwa Messer, Feuerzeug oder Kochgeschirr, welches in keinem Haus fehlen durfte. Ohne Mahlstein kein Mehl, ohne Mehl kein Brot. Der stetige Bedarf der Bevölkerung an Reib- und Mühlsteinen für die tägliche Nahrungszubereitung war enorm. Auf den vorgeschichtlichen und römerzeitlichen Siedlungsstellen in der Eifel und am Mittelrhein finden sich neben den typischen Keramikscherben und Lehmverputzresten regelmäßig auch Bruchstücke oder ganze Reibsteine aus Basalt. Die wirtschaftliche Bedeutung der Mahlsteinproduktion in der Eifel für den örtlichen, regionalen und überregionalen Bedarf kann kaum überschätzt werden.

Die quartären Vulkane in der Eifel haben eine gasreiche Lava gefördert, die vielfach zu porösem Basalt erstarrte. Dieses porenreiche und zugleich harte Gestein ist besonders gut zur Herstellung von Reib- und Mühlsteinen geeignet, weil es sich bei Gebrauch und Abnutzung von selbst nachschärft. Die Qualität der Osteifeler Basaltvorkommen bei Mayen und Mendig war so gut, dass spätestens in der vorrömischen Ei-



senzeit ein frühindustrieller Abbau und weitreichender Handel mit Reib- und Mühlsteinen einsetzte. Begünstigt durch die Transportmöglichkeit auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen sind zur Römerzeit die Mühlsteine aus Mayener Basaltlava nach Norden bis zu den britischen Inseln, nach Süden bis in die Schweiz exportiert worden; über die Mosel reichte der Handel bis in die Gegend von Nancy in Lothringen/Frankreich⁴.

Die früheste Form der Reibsteine aus Basaltlava, die in unserem Raum gefunden wurden, sind einfache Reiben, die aus einem größeren „Unterlieger“ und einem deutlich kleineren „Läufer“ bestehen. Der Unterlieger war fest auf dem Boden verankert, der Mensch kniete davor und bewegte den Läuferstein mit seiner Arm- und Körperkraft hin- und her (daher auch die synonyme Bezeichnung „Schiebemühle“). Die frühen Reibsteine weisen einen länglich-rechteckigen bis ovalen Umriss auf und werden daher auch als „brotlaibförmig“ bezeichnet. Ohne Begleitfunde sind diese Stücke chronologisch schwer zu fixieren. Sie wurden während der gesamten Jungsteinzeit und auch noch darüber hinaus verwendet⁵. Die frühen Reibsteine wurden, da Eisen noch nicht bekannt war, mit Hämmern aus Hartbasalt zugerichtet⁶. Vermutlich zur Erhöhung der Nutzungsdauer und Stabilität wurden in späterer Zeit die Reibsteine dicker und mit einer gratartigen Erhebung auf der Unterseite, dem „Kiel“ versehen. Seit der frühen Eisenzeit weisen Reibsteine in der Aufsicht spitzovale Formen auf. Der Typ wird daher auch „bootförmig“ genannt. Diese Reibsteine können beträchtliche Ausmaße und Gewichte erreichen. Ein Stück im Eifeler Landschaftsmuseum in Mayen hat z.B. eine Länge von 106 cm und ein Gewicht von 67 kg⁷. Die Herstellung dieser filigranen und auch in unseren heutigen Augen durchaus ästhetischen Stücke geschah spätestens seit der Eisenzeit mit Spitzhämmern oder Meißeln aus Eisen. Dies lässt sich eindeutig an den teilweise erhaltenen Werkzeugspuren



Bootförmiger Reibstein von Duppach

Rohling eines Napoleonshuts vom Rossbüsch bei Oberbettingen

Brotlaibförmiger Reibstein von Basberg

Zeugnisse der Mühl- und Reibsteingewinnung in der Vulkaneifel



Römerzeitliche Handmühle
(Nachbildung im Eifelmuseum
Mayen)

ablesen. Im Verlauf der Eisenzeit wurden die gekielten Reibsteine immer höher, es entwickelte sich der „Napoleonshut“. Nach seinem Vorbild aus der französischen Revolutionszeit benannt, handelt es sich hierbei um einen hohen, in der Seitenansicht halbkreisförmig oder dreieckig zugerichteten Reibstein. Diese massiven Reibsteine sind stabil und lange nutzbar, haben aber auch ein entsprechend hohes Gewicht. Die Napoleonshüte datieren in die jüngere Eisenzeit (La-Tène-Zeit, ca. 500–15 v. Chr.), als die westliche Eifel zum Stammesgebiet der keltischen Treverer gehörte⁸.

In der späten Eisenzeit, also im letzten Jahrhundert v. Chr., begegnen uns in unserer Region erstmals klei-

ne, von Hand angetriebene Rundmühlen. Diese bestehen aus einem unbeweglichen Unterstein und einem passgenauen, sich darauf drehenden Oberstein. Der Oberstein besaß eine randliche Aussparung, in die ein Griff aus Holz oder eine Lederschlinge eingehängt wurde. Das Getreide wurde in ein Loch in der Mitte des Obersteins eingefüllt. Die ununterbrochene Drehbewegung und gleichzeitig größere Mahlfäche bewirkte eine deutlich höhere Effizienz der Drehmühle gegenüber dem Reibstein. Allerdings war die Herstellung auch aufwendiger und die Stücke waren zerbrechlicher. Als „Legionärsmühle“ fand die Rundmühle in der Römerzeit weite Verbreitung. Bei den römischen Truppen führte jede Zeltgemeinschaft (Contubernia), die aus sechs bis acht Soldaten bestand, eine Handmühle mit sich, da die Mannschaften sich ihre Mahlzeiten selbst zubereiten mussten. Somit bestand auch beim römischen Militär laufend ein hoher Bedarf an Mülsteinen.

Schon zur Römerzeit, verstärkt aber im Laufe des Mittelalters, wurden Kraftmühlen betrieben. Die eingesetzte stärkere Kraft von Wasser, Wind oder Zugtieren ermöglichte es, deutlich größere Mülsteine zu bewegen. Das Prinzip der aufeinanderpassenden Ober- und Untersteine blieb unverändert. Die runden Mülsteine aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit wurden nicht nur zum Mahlen von Getreide verwendet. Überliefert sind in der Eifel auch Öl-, Senf-, Loh- und Papiermühlen. In den zahlreichen Lohmühlen wurde die von jungen Eichenbäumen abgeschälte Rinde zu Eichenlohe gemahlen. Die in der Rinde enthaltenen Gerbstoffe waren ein wichtiges Ausgangsprodukt für die Lederherstellung. Anhand ihrer Form lassen sich die mittelalterlichen und neuzeitlichen Mülsteine ungefähr datieren. Die frühen, mittelalterlichen Mülsteine weisen in der Regel einen erhabenen Wulst um das zentrale Loch, das „Mühlenaug“ auf. Die jüngeren Exemplare sind dagegen auf beiden Seiten flach abgearbeitet⁹. Nach Hörter scheint die Mehrzahl der Schweißschlackenbrüche im Mittelalter betrieben und in der früheren Neuzeit eingestellt worden zu sein¹⁰. Aus Schriftquellen geht hervor, dass Mülsteinbrüche noch bis in das 19. Jh. hinein betrieben wurden. Mitte des 19. Jh. wurden im Regierungsbezirk Trier 1.130

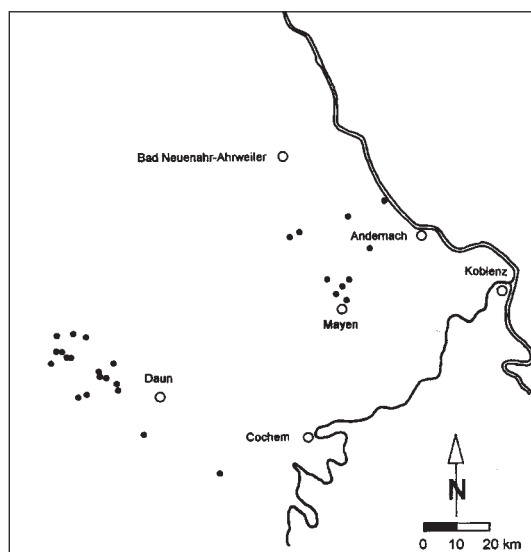
Mühlen mit 1.900 Mahlgängen betrieben. Bei einer durchschnittlichen Gebrauchsdauer für einen Basaltlavamühlstein von etwa 35 Jahren ergibt sich damit ein jährlicher Ersatzbedarf von über 100 Mülsteinen allein im Trierer Bezirk¹¹.

Lage der Fundplätze

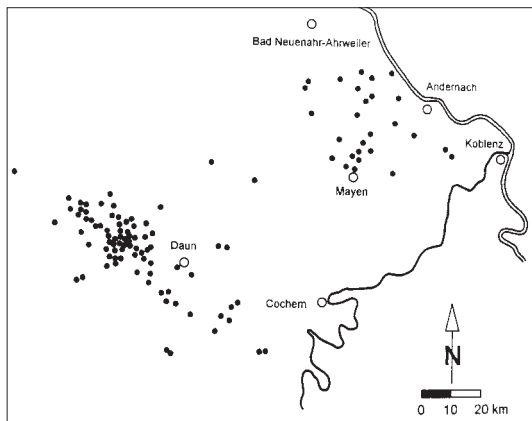
Das quartäre Vulkangebiet der Eifel unterteilt sich in ein Westeifeler und ein Osteifeler Vulkanfeld. Das hier besonders interessierende Westeifeler Vulkanfeld erstreckt sich über eine Länge von knapp 50 km von Ormont im Nordwesten bis nach Bad Bertrich im Südosten. Hier sind etwa 230 Ausbruchspunkte bekannt¹². Der Schwerpunkt des Westeifeler Vulkanfeldes liegt zwischen Hillesheim, Dockweiler, Daun und Gerolstein im Landkreis Vulkaneifel. Der Mayener Altertumsforscher Fridolin Hörter jun. hat in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg die alten Steinbrüche auf den Vulkanen der Ost-, aber auch in der Westeifel intensiv erforscht. Seine Forschungsergebnisse hat er 1994 in der Monografie „Getreidereiben und Mülsteine aus der Eifel“ veröffentlicht. Diese Arbeit ist bis heute die einzige umfassende Aufnahme der Abbaustätten für Reib- und Mülsteine in der Eifel und eine unschätzbare Quelle für die regionale Forschung. In dem nach Messtischblättern und Gemeinden gegliederten Katalogteil seiner Bestandsaufnahme beschreibt Hörter im Detail die von ihm erkundeten alten Abbaustellen, die dort hergestellten und ggf. noch vorhandenen Mül- und Reibsteine und deren Zeitstellung. Insgesamt konnte er an 29 verschiedenen Lokalitäten die Herstellung vorgeschichtlicher Getreidereiben feststellen. Hiervon liegen etwa ein Drittel in der Osteifel und zwei Drittel in der Westeifel. Diese Verteilung unterstreicht einmal mehr die Bedeutung der vorgeschichtlichen Reibsteinproduktion in der westlichen Vulkaneifel, zumal der Forschungsstand in der Osteifel weitaus besser ist als in der Westeifel. Römerzeitliche Mülsteine konnte Hörter an insgesamt zehn verschiedenen Stellen feststellen, an weiteren 17 Stellen fand er Handmühlen. Die weitaus meisten Fundstellen verzeichnete er an mittelalterlichen und neuzeitlichen Mülsteinen: insgesamt konnte er insgesamt 109 Gewinnungsstellen von Mülsteinen dokumentieren. Auch hier befinden sich mehr als zwei Drittel der Fundplätze in der Westeifel.

Mehr noch als bei den Getreidereiben zeigt sich an den Mülsteinen die systematische Erschließung und Ausbeute der vulkanischen Lagerstätten. Es scheint so, dass an nahezu jedem zugänglichen und brauchbaren Lavavorkommen Mülsteine abgebaut worden sind. Es ist davon auszugehen, dass jede

Gewinnungsstellen von Reibsteinen
(nach F. Hörter, 1994)



Zeugnisse der Mühl- und Reibsteingewinnung in der Vulkaneifel



Gewinnungsstellen von Mühlsteinen
(nach F. Hörter, 1994)

Siedungsgemeinschaft, sei es Hof, Dorf, Burg oder Kloster, ihren eigenen Bruch oder Grube hatte, in dem die Menschen die alltagsnotwendigen Gesteine in mehr oder weniger guter Qualität gewinnen konnten. Es ist sicherlich nicht übertrieben, zu sagen, dass seit Beginn der Jungsteinzeit, über Bronze- und Eisenzeit, Römerzeit und Mittelalter bis in die jüngere Neuzeit hinein der örtliche Steinbruch ebenso unentbehrlich für das tägliche Auskommen der Menschen war wie etwa Ackerland, Weiden und Wälder.

Spuren im Gelände

In den heute zumeist bewaldeten alten Abbaugeländen lassen sich verschiedenartige Abbauspuren beobachten. Besonders auffällig sind die großen, runden Mühlsteine in den unterschiedlichen Abbau- und Herstellungsstadien. Meistens sind es nicht fertiggestellte, zerbrochene oder verworfene Stücke, denn die gelungenen Steine wurden ja weggeschafft und in die Siedlungen bzw. Mühlen verbracht. Schwieriger sind die vorgeschichtlichen Reibsteine und erst recht deren unfertige Rohlinge oder Bruchstücke zu identifizieren. Durch ihre typischen, mehr oder weniger standardisierten Formen lassen sie sich aber vom sonstigen Steinabfall unterscheiden. Oft lassen sich im Gelände noch Schrotrillen beobachten, die nach der Ablösung der Mühlsteine am Ausgangsgestein zurückgeblieben sind. Steinbrüche geben sich durch Abbauwände, kammerartige Aushöhlungen und kuppenartige Abraumhalden zu erkennen. Die Abraumhalden selbst bestehen aus Anhäufungen von scharfkantigem Basaltbruch, zwischen dem wenig oder gar kein Humus abgelagert ist.

Das Gestein wurde einerseits an den leicht zugänglichen Felsen abgebaut, die sich auf den Schlackenwällen, Lavaströmen und Blockhalden der Vulkane befinden (so z.B. im Blockfeld der Diezenley bei Gerolstein-Pelm). Andererseits wurde der Basalt spätestens seit der Eisenzeit auch in offenen Schürfruben und kleinen Tagebauen gewonnen. Diese Gruben werden in der Sprache des Bergmanns als „Pingen“ bezeichnet. Ein großes Pingenfeld hat sich am Rossbüsch zwischen Oberbettingen und Kalenborn-Scheuern erhalten. Hier reihen sich auf einem Lavastrom über eine Strecke von knapp 500 m Grube an Grube. Die Schürfstellen sind bis etwa 5 m tief und 10 bis 20 m weit. Das Bodenmaterial zwischen den Pingen besteht zum großen Teil aus Basaltkleinschlag. Nach Hörter handelt es sich bei dem Pingenfeld am Rossbüsch um das größte Grubengebiet für Getreidereiben und Mühlsteine im Westeifeler Vulkangebiet¹³. Hier liegen Steinbrüche samt ihren Werkstücken seit mehr als 2.000 Jahren unverändert offen zutage. Bei einer Prospektion des Pingenfeldes am Rossbüsch konnte der Verfasser im Winter 2014 im alten Abraum



Zerbrochener Mühlsteinrohling vom Ruderbüsch bei Oberbettingen

Rest einer Schrotrille vom Ruderbüsch bei Oberbettingen

Abraumhalde am Rossbüsch bei Oberbettingen

einen gut erhaltenen Rohling für einen vorgeschichtlichen Reibstein, einen „Napoleonshut“ entdecken.

Die bisher einzige wissenschaftliche Ausgrabung eines vorgeschichtlichen Werkplatzes für Reibsteine in der Westeifel erfolgte im Vorfeld eines modernen Steinbruchbetriebs im Jahr 2008 am Vulkan Ruderbüsch bei Oberbettingen. Als dort zur Vorbereitung des Basaltabbaus ein Waldstück gerodet wurde, konnte der Verfasser die von Hörter beschriebene Fundstelle erneut lokalisieren und noch neun Rohstücke bzw. Halbfabrikate von flachen Reibsteinen und Napoleonshüten sicherstellen. Nach der Fundmeldung veranlasste das Rheinische Landesmuseum Trier eine Rettungsgrabung, um den Fundplatz vor seiner Zerstörung zu untersuchen und zu dokumentieren. Hierbei offenbarte sich am Oberhang des Lavastroms eine ausgedehnte Abraumhalde aus großen Basaltscherben, die rund 40×25 m groß und bis zu 1,20 m mächtig war. Im Abraum fanden sich weitere Reibsteinrohlinge und -bruchstücke. Aufgrund der aufgefundenen Reibsteine kann der Werkplatz in



*Profil der vorgeschichtlichen
Abraumhalde am Ruderbüsch
bei Oberbettingen*

die vorrömische Eisenzeit datiert werden. Der gesamte Werkplatz war seit seiner Auflassung weitgehend ungestört. Heute ist die Fundstelle durch den fortgeschrittenen Basaltabbau vollständig verschwunden. Im Laufe des Mittelalters ging man dazu über, die Mühlsteine nicht nur übertage, sondern auch in unterirdischen Stollen abzubauen. Die Gründe für dieses bergmännisch aufwändige und nicht ungefährliche Abbauverfahren sind unklar. Vielleicht war unter Tage die Gesteinsqualität besser oder man konnte unabhängig von Tages-, Jahreszeiten und Temperaturen arbeiten. In manchen Schlackenvulkanen sind nur einige Schichten des Vorkommens zu fester Schweißschlacke verbacken. Möglicherweise folgten die Steinbrüche unterirdisch solchen Schichten im Stollenabbau nach. Hörter äußerte die Vermutung, dass in den Untertagebauen die Arbeit auch während der Wintermonate durchgeführt werden konnte, wenn es in der Landwirtschaft freie Arbeitskapazität gab¹⁴. Die „Mühlsteinhöhlen“ sind besonders eindrucksvolle Zeugnisse der historischen Steingewinnung. Begehrbar sind heute noch die Eishöhlen bei Birresborn, die Mühlsteinhöhle und Drachenhöhle bei Gerolstein-Roth, die Schwedenfeste bei Hohenfels-Essingen, die Ernstberg-Höhle bei Kirchweiler und einige weitere kleinere Höhlen. Verstürzte Stollen befinden sich unter anderem noch am Ruderbüsch bei Oberbettingen und am Rossbüsch bei Kalenborn-Scheuern. Hörter konnte bei seinen Erkundungen in der Eifel an insgesamt 33 Schweißschlackenvorkommen eine unterirdische Mühlsteingewinnung feststellen oder mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen¹⁵. Eine neuere Zählung kommt sogar auf 48 unterirdische Mühlsteinbrüche im Westeifeler Vulkanfeld¹⁶. Der Stollenabbau war also nichts Außergewöhnliches, sondern eine gängige und weit verbreitete Technik.

In vielen Dörfern in der Vulkaneifel sind Mühlsteine aus den Steinbrüchen herausgeholt und an prominenter Stelle im Ort gut sichtbar aufgestellt worden. Andere sind am Standort der ehemaligen Mühle verblieben oder in private Vorgärten gelangt. Beispiele finden sich heute noch in größerer Zahl in den Dörfern Hohenfels-Essingen, Gerolstein-Roth, Steffeln, Duppach und Oberbettingen. Gerade die im öffentlichen Raum präsentierten Mühlsteine zeugen vom Traditionsbewusstsein und Stolz der Bevölkerung auf die steinernen Zeugnisse Ihrer Vorfahren.

Denkmalschutz

Die vorstehend beschriebenen Zeugnisse der Mühl- und Reibsteingewinnung sind Denkmäler der frühen Bergbau- und Technikgeschichte in der Vulkaneifel. Es kann nicht deutlich genug gesagt werden, dass diese Zeugnisse der Mühl- und Reibsteingewinnung rechtlich geschützte Kulturdenkmäler sind. Dies gilt sowohl für die Endprodukte wie Reib- und Mühlsteine, als auch für die ehemaligen Gewinnungsstätten wie Pingen, Stollen und Steinbrüche. Diese Zeugnisse aus prähistorischer und historischer Zeit sind eben nicht wertloser Abfall, sondern sie unterliegen unmittelbar und verbindlich dem gesetzlichen Schutz des Denkmalschutzgesetzes. So bestimmt § 3 des rheinland-pfälzischen Denkmalschutzgesetzes (DSchG): „Kulturdenkmäler sind ... Gegenstände aus vergangener Zeit, die Zeugnisse ... des handwerklichen oder technischen Wirkens ... sind und an deren Erhaltung und Pflege oder wissenschaftlicher Erforschung und Dokumentation aus geschichtlichen oder wissenschaftlichen ... Gründen ein öffentliches Interesse besteht.“

Es steht außer Frage, dass die vorgeschichtlichen Getreidereibsteine und die römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlsteine samt der dazugehörigen Abbaustellen und Werkplätze wie Steinbrüche, Stollen, obertägige Schürfstellen und Abraumhalden Gegenstände aus vergangener Zeit sind, die Zeugnisse des handwerklichen und technischen Wirkens sind. Weiterhin ist davon auszugehen, dass an der Erhaltung und Pflege sowie der wissenschaftlichen Erforschung und Dokumentation aus geschichtlichen und wissenschaftlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht. Dieses Interesse ist ohne weiteres evident: Die alten Abbaue sind einzigartige Zeugnisse der frühen Wirtschaftsgeschichte in der Vulkaneifel, für die außer den Geländebefunden und den Fundstücken an sich so gut wie keine schriftliche Überlieferung besteht. Dies gilt umso mehr, je älter und seltener die Abbaustellen sind. Bis heute ist außer der summarischen Bestandsaufnahme durch Hörter im Jahr 1994 keine systematische Erforschung der alten Abbaustellen erfolgt. Durch eine archäologische, geologische und geografische Erforschung und Dokumentation der alten Abbaustellen ließen sich wichtige Fragen der regionalen Kultur-, Wirtschafts-

und Handelsgeschichte beantworten. Die Erhaltung und Nutzung dieser Geschichtsquelle liegt damit im öffentlichen Interesse.

Das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung und Dokumentation eines solchen Kulturdenkmals zeigt sich exemplarisch am Vulkan Ruderbüsch bei Oberbettingen. Wie ausgeführt, wurde der dort befindliche vorgeschichtliche Werkplatz zur Herstellung von Getreidereibsteinen im Jahr 2008 vor seiner Zerstörung durch den modernen Basaltabbau archäologisch ausgegraben und dokumentiert. Die Ausgrabung wurde durch die zuständigen Denkmalbehörden (Kreisverwaltung Daun als untere Denkmalschutzbehörde und Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz/Rheinisches Landesmuseum Trier als Denkmalfachbehörde) veranlasst und mit öffentlichen Mitteln finanziert. Hier lag zweifellos ein öffentliches Interesse vor.

Ein weiteres öffentliches Interesse an der Erhaltung und Pflege der alten Abbaustellen liegt in ihrer touristischen Nutzung bzw. Nutzungsmöglichkeit begründet. Beispiele für die lokal und regional bedeutsame Nutzung etwa der ehemaligen Mühlsteinstollen für Erholung und Tourismus sind die Eishöhlen bei Birresborn, die Schwedenfeste bei Hohenfels-Essingen sowie die Eis- und Mühlsteinhöhle bei Gerolstein-Roth. Letztere ist zudem als Sehenswürdigkeit in den stark frequentierten Weitwanderweg „Eifelsteig“ eingebunden.

Das wissenschaftliche Potential unserer Denkmälergruppe lässt sich daran ermessen, dass im Osteifeler Vulkangebiet eine eigene Forschungseinrichtung dafür geschaffen wurde. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz hat im Jahr 1997 den Forschungsbereich „Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte“ (VAT) eingerichtet, in dem mehrere fest angestellte Wissenschaftler die frühe Gewinnung und Bearbeitung von vulkanischen Gesteinen vor Ort erforschen. Ihre Ergebnisse werden der Öffentlichkeit einerseits durch wissenschaftliche Symposien, Vorträge und Publikationen, andererseits durch Ausstellungen im Gelände und in Museen präsentiert. Stichwortartig seien hier folgende Einrichtungen genannt, die dem VAT angeschlossen sind: Museumslay und Terra Vulcania bei Mayen, Lava-Dome und Bierkeller bei Mendig, Vulkanpark-Infozentrum Rauschermühle bei Saffig und Römerbergwerk Grube Meurin bei Kretz. Eine derartige touristische Inwertsetzung von aufgelassenen Steinbrüchen, Stollen und Werkstücken, für die in der Westeifel ein durchaus vergleichbares Potential besteht, indiziert ohne weiteres ein öffentliches Interesse an der Erhaltung der alten Abbaustellen¹⁷.

Ein wissenschaftliches Interesse an der Erforschung und Dokumentation der Kulturdenkmäler besteht fernerhin aus speläologischer Sicht, soweit es um die unterirdischen Abbaustollen geht. Seit den 1980er Jahren erkundet die Höhlen- und Karstforschungsgruppe Nordrhein die noch zugänglichen Mühlsteinhöhlen in der Vulkaneifel. Hierbei werden die Stollen vermessen und exakte Höhlenpläne nach wissenschaftlichen Standards angefertigt¹⁸. Die längsten vermessenen Höhlen erreichen Gesamtlängen von bis zu 241 m. Auch hieran lässt sich

ermessen, wie wichtig die Mühlsteingewinnung in der Eifel war und welchen Aufwand man dafür zu treiben bereit war.

Unabhängig von ihrer rechtlichen Qualifizierung als geschützte Kulturdenkmäler sind die in der Eifel hergestellten Reib- und Mühlsteine als kulturhistorisches Erbe der hier ansässigen Bevölkerung anzusehen. In ihnen manifestieren sich sichtbar die Wurzeln eines uralten, bodenständigen Steinbrecher-, Steinmetz- und Müllerhandwerks. Dieses Erbe ist für die Bewohner der Vulkaneifel identitätsstiftend. Überdies ist die sinnlich-räumliche Wahrnehmung zum Beispiel eines unterirdischen Mühlstein-Abbaustollens durch keine museale Rekonstruktion ersetzbar. Auch aus diesen Gründen sind diese Geländedenkmäler zu erhalten.

Das Vorliegen eines Kulturdenkmals im Sinne des Denkmalschutzgesetzes zieht eine Reihe weitreichender Rechte und Pflichten nach sich: So sind Eigentümer und Besitzer verpflichtet, die Kulturdenkmäler im Rahmen des Zumutbaren zu erhalten und zu pflegen (§ 2 Abs. 1 DSchG). Die öffentliche Hand hat bei ihren Maßnahmen, insbesondere bei der Bauleitplanung die Belange des Denkmalschutzes zu berücksichtigen und die Denkmalfachbehörde zu beteiligen (§ 2 Abs. 3 DSchG). Bauliche, technische und wirtschaftliche Maßnahmen, die Kulturdenkmäler in ihrem Bestand, ihrem Erscheinungsbild oder ihrem wissenschaftlichen Wert gefährden oder beeinträchtigen können, sind auf den unbedingt notwendigen Umfang zu beschränken (§ 2 Abs. 4 DSchG). Ein geschütztes Kulturdenkmal darf nur mit Genehmigung zerstört, abgebrochen, zerlegt oder beseitigt werden (§ 13 Abs. 1 DSchG). Eine solche Genehmigung wird nur erteilt, wenn Belange des Denkmalschutzes nicht entgegenstehen oder andere Erfordernisse des Gemeinwohls oder private Belange diejenigen des Denkmalschutzes überwiegen und diesen überwiegenden Interessen nicht auf sonstige Weise Rechnung getragen werden kann (§ 13 Abs. 2 DSchG). Unbedingt beachtenswert ist, dass unbewegliche Kulturdenkmäler unmittelbar kraft Gesetzes geschützt sind. Eine förmliche Unterschutzstellung eines solchen Denkmals durch Rechtsverordnung oder Verwaltungsakt ist nicht erforderlich – wenn auch zur Schaffung von Rechtsklarheit durchaus wünschenswert. Das heißt, eine alte Abbaustelle unterliegt bereits dann dem Schutz des Denkmalschutzgesetzes, wenn sie die begrifflichen Merkmale, also die Legaldefinition eines Kulturdenkmals erfüllt. Insbesondere ist die Eintragung in die amtliche Denkmalliste nicht erforderlich, damit eine alte Abbaustelle als Kulturdenkmal rechtlich geschützt ist. Die in Rheinland-Pfalz geführte amtliche Denkmalliste (www.gdke-rlp.de / Kulturdenkmäler RLP) ist lediglich ein nachrichtlich geführtes Verzeichnis, mit dem Rechtswirkungen nicht verbunden sind (§ 10 Abs. 1 DSchG). Die Denkmalliste hat demnach keine konstitutive (rechtsbegründende), sondern lediglich deklaratorische (feststellende) Wirkung. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass die unerlaubte Zerstörung oder Beseitigung eines Kulturdenkmals eine Ordnungswidrigkeit im Sinne des Denkmalschutzgesetzes darstellt. Die Ordnungswidrigkeit

kann mit einer Geldbuße von bis zu einer Million Euro geahndet werden (§ 33 DSchG).

Ausgehend von der Tatsache, dass die in Rede stehenden Abbaustellen und die dort hergestellten Werkstücke Kulturdenkmäler sind, stellt sich die Frage, wie diese wirksam geschützt und dauerhaft gesichert werden können. Die an sich für den Denkmalschutz zuständigen Behörden haben weder das vorrangige Interesse noch die personellen, zeitlichen und finanziellen Kapazitäten, die hier vorgestellten Denkmäler in der Vulkaneifel flächendeckend zu dokumentieren oder gar in förmlichen Verwaltungsverfahren unter Schutz zu stellen. Im Grunde bleibt damit nur Aufklärung und Information, idealerweise auch eine öffentliche Diskussion des Themas. Nur wer die Denkmäler seiner Heimat kennt und sich ihres Wertes bewusst ist, wird auch bereit sein, für ihre Erhaltung und Pflege einzutreten. Wenn in der breiten Bevölkerung und bei den politischen Mandatsträgern ein entsprechendes Werte- und Problembewusstsein geschaffen würde, wäre für den Denkmalschutz schon viel gewonnen.

Rohstoffabbau und Landesplanung

Die hier vorgestellten Denkmäler sind in ihrem Bestand bedroht, teilweise latent, teilweise ganz konkret und akut. An Gefährdungen sind neben natürlicher Verwitterung zu nennen: Diebstahl, Vandalismus und Forstarbeiten mit schweren Maschinen. Die mit Abstand größte Gefahr droht den alten Abbaustellen aber durch die modernen, großflächigen Basalt- und Lavatagebaue. Wo der Mensch früher mit einfachen Mitteln über Jahrhunderte oder Jahrtausende hinweg geeignete Gesteine in bescheidenem Umfang gewinnen konnte, schaffen es heutzutage Maschinen, ganze Berge in wenigen Jahren vollständig abzubauen. Und mit den Bergen verschwinden zwangsläufig auch die dort vorhandenen Bodendenkmäler. So geschehen am Steffelnkopf bei Steffeln, am Goßberg bei Walsdorf, am Arensberg bei Zilsdorf und anderen Vulkanen in der Eifel.

Aktuell ist aus dem Blickwinkel des Denkmalschutzes auf die derzeit laufende Neuaufstellung des Regionalen Raumordnungsplans (ROPneu) für die Region Trier hinzuweisen. Die in der Vulkaneifel vorhandenen prähistorischen und historischen Gewinnungsstellen für Reib- und Mühlsteine sind durch den laufenden und zukünftig geplanten Rohstoffabbau in ihrem Bestand erheblich gefährdet. Der am 21.2.2014 öffentlich ausgelegte Entwurf des ROP weist auf zahlreichen vulkanischen Lagerstätten in der Westeifel umfangreiche Vorrang- bzw. Vorbehaltsflächen für den Rohstoffabbau aus (vgl. Anm. 2). Die nachfolgend genannten Flächen, die im ROP-Entwurf für den Rohstoffabbau vorgesehen sind, haben aufgrund Art, Häufigkeit und Alter der prähistorischen und historischen Abbauspuren¹⁹ besonders hohen Denkmalwert: Mühlenberg bei Hohenfels-Essingen, Rossbüsch bei Kalenborn-Scheuern, Ruder-

büsch bei Oberbettingen, Steineberger Lei bei Steineberg, Feuerberg bei Hohenfels-Essingen, Kyller Höhe bei Hillesheim sowie Ringseitert bei Kirchweiler.

Auf weiteren geplanten Rohstoffflächen sind ebenfalls alte Abbauspuren nachweisbar, deren Denkmalwert noch eingehender zu untersuchen wäre. Es handelt sich um folgende Vulkane: Goßberg bei Walsdorf, Baarley bei Pelm, Hangelsberg und Eselsberg bei Hinterweiler, Reinertsberg bei Oberehe-Stroheich, Rockeskyller Kopf und Giesenheld bei Rockeskyll und Dohm-Lammersdorf, Rother Hecke bei Gerolstein, Wetschberg und Mühlenberg bei Oberbettingen, Niveligsberg bei Drees sowie Grube Bettendorf bei Oberstadtfeld.

Alle diese Flächen mit ihren Kulturdenkmälern sind aus denkmalschützerischer Sicht erhaltens- und schützenswert. Bei der laufenden Neuaufrichtung des ROP hat die zuständige Planungsgemeinschaft die Belange des Denkmalschutzes, wie andere Schutzgüter auch, zu beachten und ermessensfehlerfrei gegen andere raumwirksame Nutzungsansprüche, insbesondere des Rohstoffabbaus, abzuwägen (§ 1 Abs. 2 und 4 des Landesplanungsgesetzes). Ein Ergebnis dieser Abwägung ist noch nicht abzusehen. Um Interessenkollisionen zu minimieren, strebt das Rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerium an, die Vertreter der Rohstoffindustrie und der ihr widerstrebenden Nutzungsinteressen an einem „runden Tisch“ zu versammeln. Im Konsens der Beteiligten soll ein verbindliches Rohstoffsicherungskonzept erarbeitet werden, das Grundlage für die langfristige Raumordnung und Landesplanung sein soll²⁰.

Als mahnendes Negativ-Beispiel für den kompletten Abbau eines Vulkans samt der darauf vorhandenen Denkmalsubstanz kann der ehemalige Vulkan Steffelnkopf angeführt werden. Der landschaftsprägende, vormals 607 m hohe Vulkankegel überragte seine Umgebung um mehr als 100 m. Im Gipfelbereich des Vulkans waren unterirdische, vermutlich mittelalterliche Abbaustollen nebst zahlreichen Mühlsteinen vorhanden sowie römische Ruinen, die wohl von einem Wachturm stammen²¹. Aus einem alten Mühlsteinstollen konnte während des Abbaus sogar noch bergmännisches Werkzeug („Gezähe“) geborgen werden. Diese Fundstücke, ein Hammer und ein Pickel, sind heute im Naturkundemuseum Gerolstein ausgestellt²². Als der Steffelnkopf in den 1970er und 1980er Jahren bis auf das Grundgebirge abgetragen wurde, war Denkmalschutz noch kein ernstzunehmendes Thema.

Mittlerweile ist der Lava- und Basaltabbau und die Erhaltung der Eifelvulkane ein Thema, welches in der Öffentlichkeit durchaus wahrgenommen und kontrovers diskutiert wird. Dabei werden in erster Linie Argumente des Natur- und Landschaftsschutzes, des Fremdenverkehrs und der Erholung (Stichwort: Gesundland Eifel), des Grundwasserschutzes sowie die mit dem Gesteinsabbau verbundenen Lärm-, Staub- und Verkehrsbelastungen vorgetragen, um der fortschreitenden Landschaftszerstörung entgegen zu treten. Der Schutz der hier vorhandenen Kulturdenkmäler spielt dabei bisher lediglich eine unbedeutende Nebenrolle. Es ist zu hoffen, dass den Kulturdenkmälern auf den

Eifelvulkanen, also den alten Steinbrüchen und Stollen, den Reibsteinen und Mühlsteinen in der Diskussion um Rohstoffgewinnung und Erhaltung der vulkanisch geprägten Eifellandschaft künftig größere Aufmerksamkeit zuteil wird. Die hier vorgestellten Denkmäler sind unscheinbare, aber untrennbare Bestandteile der Kulturlandschaft Vulkaneifel. Diese Landschaft mit ihren charakteristischen Merkmalen langfristig zu erhalten, sollte im Interesse aller beteiligten Akteure liegen.

Literatur

- F. Daim u.a.: Mühlsteinbrüche. Erforschung, Schutz und Inwertsetzung eines Kulturerbes europäischer Industrie (Antike – 21. Jahrhundert), RGZM-Tagungsband des internationalen Kolloquiums in Grenoble vom 22.–25. September 2005, Mainz 2005
- U. Holtmeyer-Wild: Reib- und Mühlensteingewinnung am Vulkan „Ruderbüsch“ bei Oberbettingen, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier, Bd. 44, Trier 2012, S. 19–27
- D. Planck: Bergbauspuren – eine neue Kategorie von archäologischen Bodendenkmälern, in: Alter Bergbau in Deutschland, Stuttgart 1993, S. 114–116
- K.-H. Schumacher u. W. Müller: Steinreiche Eifel. Herkunft, Gewinnung und Verwendung der Eifelgesteine, Koblenz 2011, bes. S. 116–130 u. 319–330
- H.-H. Wegener: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. Studien zur Entwicklung einer Landschaft in der Osteifel, Koblenz 1995
- 5 H. E. Joachim: Zu eisenzeitlichen Reibsteinen aus Basaltlava, den sog. Napoleonschüten, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 15, Mainz 1985, S. 362.
- 6 F. Hörter: Getreidereiben und Mühlsteine aus der Eifel. Ein Beitrag zur Steinbruch- und Mühlengeschichte, Mayen, 1994, S. 19.
- 7 V. Holtmeyer-Wild: Vorgeschichtliche Reibsteine aus der Umgebung von Mayen, Mainz 2000, Katalog Nr. 41, S. 58.
- 8 A. von Berg u. H. H. Wegener: Antike Steinbrüche in der Vordereifel, Koblenz 1995, S. 46.
- 9 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 47.
- 10 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 57.
- 11 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 51.
- 12 W. Meyer: Geologie der Eifel, 3. Aufl., Stuttgart 1994, S. 305.
- 13 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 105.
- 14 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 55f.
- 15 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 56.
- 16 B. Kremer: Inventar der unterirdischen Mühlsteinbrüche in der Eifel und in Luxemburg, in: Mühlsteinbrüche. Erforschung, Schutz und Inwertsetzung eines Kulturerbes europäischer Industrie, Mainz 2006, S. 145ff.

Anmerkungen

- 1 Es ist die Rede von einer Verfüffachung der bisherigen Abbaufächen von rd. 400 Hektar auf künftig rd. 2.000 Hektar, vgl. hierzu die Beiträge auf der Internetseite der Interessengemeinschaft Eifelvulkane www.eifelvulkane.wordpress.com Die exakte Lage der geplanten Abbaufächen kann im Internet auf der Seite des Landesamtes für Bergbau und Geologie eingesehen werden: www.lgb-rlp.de / Onlinekarten / Rohstoffkarte / Rohstoffgeologie / mineralische Rohstoffe / Vorschlagsflächen für die Darstellung als Rohstoffsicherungsflächen in den Regionalen Raumordnungsplänen.
- 2 Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz Nr. 8/2014 vom 3.3.2014, S. 260. Der Planentwurf nebst Karten und Umweltbericht ist im Internet unter <http://www.plg-region-trier.de> / Anhörung Neuaufstellung Regionalplan einsehbar.
- 3 Der vorliegende Text beruht auf einem Vortrag, den der Verfasser am 5.11.2014 vor dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Regionalverband Eifel, gehalten hat.
- 4 F. Mangartz: Vorgeschichtliche bis mittelalterliche Mühlsteinproduktion in der Osteifel, in: Mühlsteinbrüche. Erforschung, Schutz und Inwertsetzung eines Kulturerbes europäischer Industrie, Mainz, 2006, S. 31.
- 17 Vgl. hierzu auch H. Schüller: Die historischen Mühlsteinbrüche Mayens im Nutzungskonflikt zwischen Steinindustrie, Siedlungsentwicklung, Kulturlandschaftspflege, Naturschutz und Tourismus, in: B. Kremer (wie Anm. 16), S. 207ff.
- 18 M. Laumanns u.a.: Die Höhlen der Eifel / Über Eis- und Mühlsteinhöhlen in der Eifel, in: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher (Hrsg.): Karst und Höhle 1986/87, München 1987, S. 29ff. u. 97ff.
- 19 Eine detaillierte Gegenüberstellung, auf welchen vulkanischen Lagerstätten welche (bekannte) Denkmalsubstanz vorhanden ist, hat der Verfasser im Internet auf der Seite www.eifelvulkane.wordpress.com unter der Kategorie Rubriken der Startseite / Hintergründe unter dem Titel „Eifelvulkane und Kulturdenkmäler“ (Stand 31.3.2013) veröffentlicht.
- 20 Regional-Thema in der Rhein-Zeitung Koblenz, Ausgabe v. 6.2.2014.
- 21 F. Hörter (wie Anm. 6), S. 103.
- 22 E. Lipinski: Archäologischer Verein Gerolstein, in: Obere Kyll Nachrichten, Mitteilungsblatt der Verbandsgemeinde Obere Kyll vom 21.4.1989.